

Region

Göpf Horaks Lauterbrunnen-Vision

World Water Center Lauterbrunnen solle zum Welt-Kompetenzzentrum für Wasserfragen werden. Das ist zumindest die Vision des 88-jährigen Werbefachmanns Gottfried Horak. Aus Distanz blickt er auf seinen früheren Wohnort.

Peter Jaeggi

Im Kopf von Gottfried Horak ist das World Water Center (WWC) schon gebaut. Er weiss, was am Eingang steht, nämlich Zeilen aus Goethes «Gesang der Geister über den Wassern», die der Dichter 1779 nach einem Abstecher zum Staubbachfall schrieb. Von oben gesehen gleicht das WWC einer riesigen Blüte. In der Mitte ein Kongresszentrum mit Symposien, kulturellen Anlässen, Kunst-Events. In den Blütenblättern wissenschaftliche Institute, Sitz lokaler, nationaler und internationaler Organisationen rund ums Wasser. Das WWC gibt es nicht. Es ist eine Vision von Göpf Horak.

Wer ist der Mann hinter dieser Idee? Besuch bei ihm daheim. Hinter dem Hund Amigo steht Gottfried alias Göpf Horak, 88 Jahre alt, barfuss. «Weil es mir so am wohlsten ist.» An den Wänden viel und überwiegend einheimische Originalkunst. Auf einer Gardinenschiene ein Alpaufzug mit bunten, abstrakten Holzkühen. Wir sind in Teufen, einem Dorf im zürcherischen Weinland, wo Gottfried Horak mit seiner Frau Sonja lebt.

Lauterbrunnen im Herzen

Im Herzen ist Horak ein Lauterbrunner geblieben. Das kam so: Göpf Horak ist zweijährig, als sich seine Eltern zerstreiten und scheiden lassen. Der Geiger aus Prag, Karel Frantiček Horak, der in der Kapelle des Operettenkönigs Franz Lehár spielte, und Anna Müller aus Zürich. «Es wurde mir erzählt, dass eines Tages mein Grossvater Gottfried Müller auftauchte, der Vater meiner Mutter, und mich und meinen älteren Bruder mitnahm. Er soll gesagt haben: «Die Kinder sollen das Elend nicht miterleben.» Der Grossvater wohnte damals in Thun-Dürrenast.

Als 1939 der Zweite Weltkrieg ausbricht, ist Gottfried sechsjährig. Seine Grosseltern ziehen mit ihm und dem älteren Bruder Karl von Thun nach Lauterbrunnen ins Chalet Schild neben dem Hotel Silberhorn. Für Gottfried beginnt eine Lauterbrunnen-Geschichte, die er bis heute im Herzen trägt. Manchmal kommt er zurück ins Oberland. Dann macht er sich Sorgen um das Dorf.

Denkt er an Lauterbrunnen, tauchen Bilder bei ihm auf: der Grossvater, der vor dem Röhrenradio kniet und nach Kriegsnachrichten sucht, begleitet vom verzerrten Sendersuchlauf, dann Hitlers hysterische Stimme, Gesprächsfetzen von Churchill. «Grossvater erklärte mir, was Nationalsozialismus und was Faschismus ist. Er tat es auf eine gute, altersgemässe Art.» Dazu gehört die vergilbte Schullandkarte an der Wand. Mit Grossmutter Stecknadeln stellt er die Truppenbewegungen nach.

Jüdische Flüchtlinge

So habe er den Krieg sozusagen hautnah und anschaulich mitbekommen. Grossvater ist ein engagierter, kritischer Sozialdemokrat. «Er lehrte mich, die Dinge zu hinterfragen.»

«Das Knarren der Böden ist für mich der Inbegriff von hei-



Er posiert vor dem bekanntesten Lauterbrunner Wasserfall: Gottfried Horak und der Staubbachfall. Fotos: Peter Jaeggi



Gottfried Horak und der Lauterbrunner Gemeindepräsident Martin Stäger (rechts).

melig», sagt Horak. Damals im Chalet Schild war es für die Buben mysteriös. «Es gab leere Räume, die uns verschlossen blieben – aber manchmal hörten wir Schritte.» Später finden Göpf und Karl heraus, dass ihre Pflegeeltern in der Pension jüdische Flüchtlinge versteckten, die illegal einreisten, und einmal auch Kämpfer der Résistance. Ab und zu seien Männer in langen, schwarzen Ledermänteln aufgetaucht. Später habe er solche Gestalten auf Gestapo-Bildern gesehen. Die schwarzen Männer seien Bundespolizisten gewesen. Gefunden hätten sie im Chalet nie Verbotenes. «Grossvater wurde jeweils rechtzeitig gewarnt und vermittelte die jüdischen Flüchtlinge weiter.»

Die jüdische Flüchtlingsgeschichte aus dem Chalet spricht sich herum. Sie passt vielen nicht. Auch dem Pöstler nicht. Er weigert sich, die ihm verhasste sozialdemokratische Tageszeitung «Volksrecht» weiter zuzustellen. «Grossvater reagierte ge-

lassen und meinte, dann komme er sie halt holen.» Schlimmer ist für Göpf und seinen Bruder, dass sie auf dem Schulweg oft angepöbelt werden. Einmal beobachtet Göpf, wie einer die Metzgerei mit dem Hitlergruss betritt. «Das hat sich mir eingebrannt.»

Schöpfer der Floralp-Blume

Gottfried Horak erinnert sich auch daran, wie er auf Grossvaters Knien sitzt, der ihn fragt: «Was soll ich zeichnen?» «Ich bewunderte stets, dass er all das gezeichnet hat, was ich wünschte. Einen Reiter, ein Pferd ... So bin ich zum Zeichner geworden.»

Später wird Horak Grafiker in Zürich und gründet eine bedeutende Werbeagentur, die Aufträge von Weltkonzernen hat. Ende der 1980er-Jahre bereitet sie die Kampagne zur Fusion von Brown Boveri mit dem Asea-Konzern vor.

Rund um seinen Wohnort ist seine Frau Sonja als Gründerin der privaten Weinlandschule bekannt. Wenn die beiden ab und

zu auswärts essen, stellt sich ein leises und etwas stolzes Lächeln ein. Dann, wenn die kleinen Floralp-Butterportionen auf den Tisch kommen. Die tiefblaue Enzianblüte, das unverkennbare Markenzeichen, entwarf damals Gottfried Horak. «Es freut mich stets, wenn mir ein echter Horak serviert wird.»

Gemeinde interessiert

18 Jahre lebte Gottfried Horak in Lauterbrunnen, dann zog er nach Zürich. Seit damals bewegt ihn das Heimweh manchmal zu einem Lauterbrunnen-Abstecher. «Ich sah, wie aus der schönen Gemeinde ein Durchlauferhitzer für den Massentourismus geworden ist. Auf diese Entwicklung wurde immer nur baulich reagiert. Etwa mit mehr Parkplätzen.» Ein Weltwasserzentrum wäre aus seiner Sicht ein Motor für die kulturelle Wiederbelebung des Tals.

Zu Besuch im Gemeindehaus bei Martin Stäger, Lauterbrunner Gemeindepräsident. Sein breiter Oberländer Dialekt hat fast etwas Meditatives und klingt wie ein Schutzwahl gegen alles, was stressig und nervend sein könnte. «Eine Supersache» sei das, sagt Martin Stäger zur Idee des Weltwasserzentrums. «E chlein andri Lüt» würden im Lauterbrunnental auftauchen, solche mit anderen Interessen. Ein World Water Center würde vielleicht auch das Umweltbewusstsein und die Nachhaltigkeit im Tal fördern, sagt Martin Stäger im Sitzungszimmer des Gemeindehauses. Heute kämen immer mehr «Studententouristen». Staubbach, Foto schiessen und weg. «Die verursachen mehr Verkehr als Tagestouristen.»

Man könne Adolf Ogi fragen, ob er die Vision WWC promoten

würde, meint Göpf Horak. Gestagt, getan. Der Alt-Bundesrat richtet handschriftlich aus, er finde das Projekt «interessant», wolle jedoch als Kandersteger und wegen zu vieler Anfragen nichts dazu sagen. Gemeindepräsident Stäger sagt noch einmal: «Das ist eine Supersache», und er fügt an: «Doch wir haben einfach niemanden, der Zeit hat, sich damit zu befassen. Da muss jemand kommen, es bauen und bezahlen.»

Bei der Wissenschaft scheint die Idee im Grundsatz anzukommen. Marcus Roller, Co-Leiter der Forschungsstelle Tourismus der Universität Bern, sagt: «Ein spannendes Thema. Es passt gut in dieses Tal.» Und in den Kon-

«Ich sah, wie aus der schönen Gemeinde ein Durchlauferhitzer für den Massentourismus geworden ist.»

Gottfried Horak

text der Nachhaltigkeit. Allerdings wisse man heute noch nicht, wohin der Kongress-tourismus nach der Pandemie ziehe. Zudem müsse ein WWC in regionale Entwicklungspläne eingebunden werden.

«Wir verlieren einander»

Grundgedanke der Vision Weltwasserzentrum sei eine Aufwertung des Lauterbrunnentals, sagt Göpf Horak. «Der Ort sei oft

überlaufen», sagt Gemeindepräsident Martin Stäger. Da gehe man durch Massen von Fremden «dir z'Dorf inhi». Einheimische würden einander in diesen Menschentrauben kaum mehr sehen. «Wir verlieren einander, gehen unter im Touristenstrom.» Ein Strom, der Stress erzeugt, auch wegen der durchfahrenden Autos. Göpf Horak: «Es sollte eine Umfahrung gebaut werden. Mit oder ohne Weltwasserzentrum, das wohl noch mehr Menschen ins Tal bringen würde.»

Bereits vor Jahrzehnten sollte das Lauterbrunner Zentrum zur Fussgängerzone werden. «Damals waren die Hoteliers dagegen», sagt Stäger. Heute würden sie mitmachen – aber der Zug ist wohl abgefahren. In den letzten zwei Jahren habe man vergeblich erneut einen Anlauf genommen. «Der Kanton sagt: könnt ihr machen; doch dann müsst ihr selber zahlen.» Martin Stäger glaubt, dass 80 Prozent der Einwohner Ja sagen würden zu einer Umfahrung, «wenn wir sie nicht selber finanzieren müssten». Wegen Umweltauflagen ist eine neue Strasse eh nicht mehr möglich. Es ginge nur mit einem teuren Tunnel.

«Lauterbrunnen ist noch immer ein bisschen Heimat; allerdings mit etwas ambivalenten Gefühlen», sagt Horak. Die Entwicklung schmerze ihn. In Lauterbrunnen hat sich seine Wasserservice herumgesprochen. Sie passt nicht allen. Vor zwei Jahren versperrte ihm auf einem abgelegenen Weg zuhinterst im Tal ein quergestellter Güllewagen die Weiterfahrt. «Sie sagten mir: «Da kommen Sie nicht durch! Und schon gar nicht als Zürcher.» Als ich auf Oberländer Dialekt wechselte und erklärte, dass ich Lauterbrunner Leute treffen würde, haben sie den Bschüttiwagen zur Seite gestellt und liessen mich durch.»

Mehr als James Bond

Für Göpf Horak gibt es keinen anderen Ort, der besser fürs Thema Weltwasser geeignet wäre als das Lauterbrunnental, das als «Tal der 72 Wasserfälle» beworben wird. Da werde wohl jedes Rinnsal mitgezählt, sagt Horak und lacht. Überhaupt habe das Marketing ein Facelifting nötig. 007 habe seine letzte Patrone auf dem Piz Gloria längst verschossen. Dass die Touristenregion noch immer mit einem halben Jahrhundert alten James-Bond-Film «verkauft» wird, ringt dem Werber ein müdes Lächeln ab.

Ein Weltwasserzentrum würde dem ganzen Tal eine neue und nachhaltigere Bedeutung geben, davon ist er überzeugt. Das sieht auch der Lauterbrunner Gemeinderat so: «In Bezug auf Ihre Vision World Water Center unterstützt der Gemeinderat Ihre Bestrebungen und bietet, wo nötig und möglich, entsprechende Hilfestellung an.» So steht es in einem gemeinderätlichen Brief vom 9. März 2020.

Damals hatte Horak die Gemeinde erstmals mit seiner Vision konfrontiert und geschrieben: «Der Gemeindepräsident und sein Team könnten damit von Verwaltern zu Gestaltern werden.»